

In Zeiten der Transformation: Das Deutsche Bergbau-Museum Bochum – Leibniz-Forschungsmuseum für Georessourcen

Sunhild Kleingärtner

Das mehr als 70 m über dem Gebäude aufragende – von den Architekten Fritz Schupp und Martin Kremmer entworfene – Fördergerüst kündigt das an, was sich unter dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum – Leibniz-Forschungsmuseum für Georessourcen (DBM) befindet: der täuschend echt anmutende Nachbau eines 2,5 km langen originalmaßstäblich nachgebildeten Anschauungsbergwerkes. Hier wird der Abbau von Georessourcen unter Tage erlebbar. Über Tage werden die Interessen am Abbau, die Weiterverarbeitung und Nutzung von Georessourcen sowie ihr Impact auf die Umwelt in der Dauerausstellung ebenso begreifbar gemacht, wie die Bedeutung von Georessourcen für unseren Alltag – heute und in Zukunft.

Das DBM ist heute eines von acht Forschungsmuseen der Leibniz-Gemeinschaft. Von Bund und Ländern gefördert widmen sich die acht Leibniz-Forschungsmuseen auf Basis ihrer Sammlungen der systemischen Erforschung unserer Welt. Zusammen haben sie weit mehr als 100 Millionen Objekte und an insgesamt zwölf Standorten mehr als eine Million Besucherinnen und Besucher im Jahr. Das DBM ist mit rund 8000 Quadratmetern Ausstellungsfläche, knapp 190 Beschäftigten, einem Jahresetat von etwa 12 Mio. EUR und zuletzt rund 170 000 Besuchenden (Stand: 2023) das einzige der Leibniz-Forschungsmuseen mit einer expliziten Schwerpunktsetzung auf dem Thema Georessourcen.

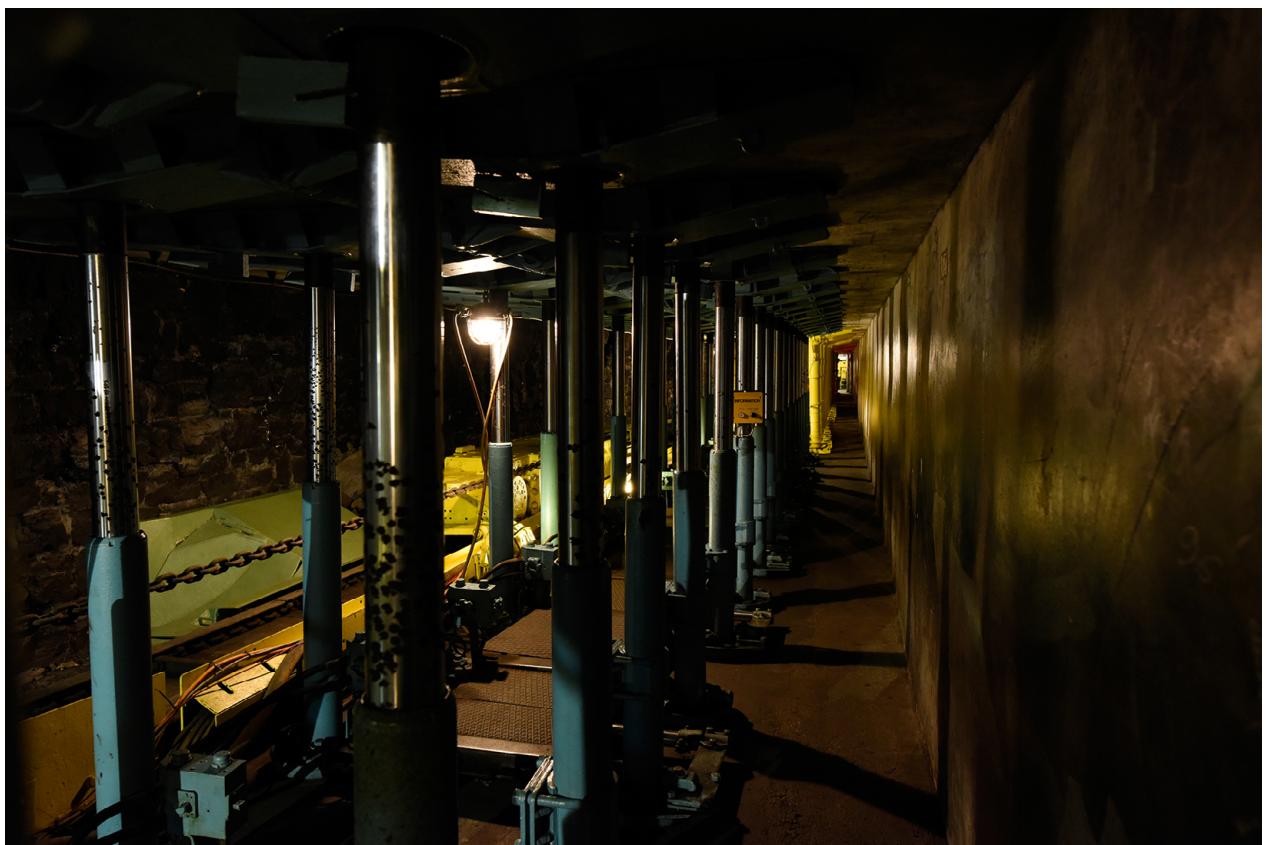
Der Umgang mit Rohstoffen entscheidet über die Zukunft unseres Planeten. Die Erde samt Ozean sieht sich einem erhöhten Nutzungsdruck ausgesetzt. Bodeneingriffe zum Abbau von Georessourcen haben ein Drittel der Erdoberfläche ober- und unterirdisch verändert und damit das Verhältnis von Natur und Kultur geprägt. Weltweit stehen aufgelassene oder rekultivierte Bergbaufolgelandschaften z. T. großindustriellen Abaugebieten gegenüber. Die weltweite demographische Entwicklung erhöht die Nachfrage nach Georessourcen mit dem Ziel von Energieversorgung, Mobilität sowie energiebetriebener Gerätenutzung im Alltag. Dem Ende des Steinkohlenbergbaus in Deutschland steht energiewirtschaftlich das

bis heute dramatische Wachstum der fossilen Energieerzeugung etwa in China, Indien etc. gegenüber. Darüber hinaus wird die Suche nach extraterestrischen Georessourcen bzw. deren Vorkommen vorangetrieben. Dabei ist die Nutzung von Georessourcen so alt wie die Menschheit selbst – mit Anfängen in der Steinzeit.

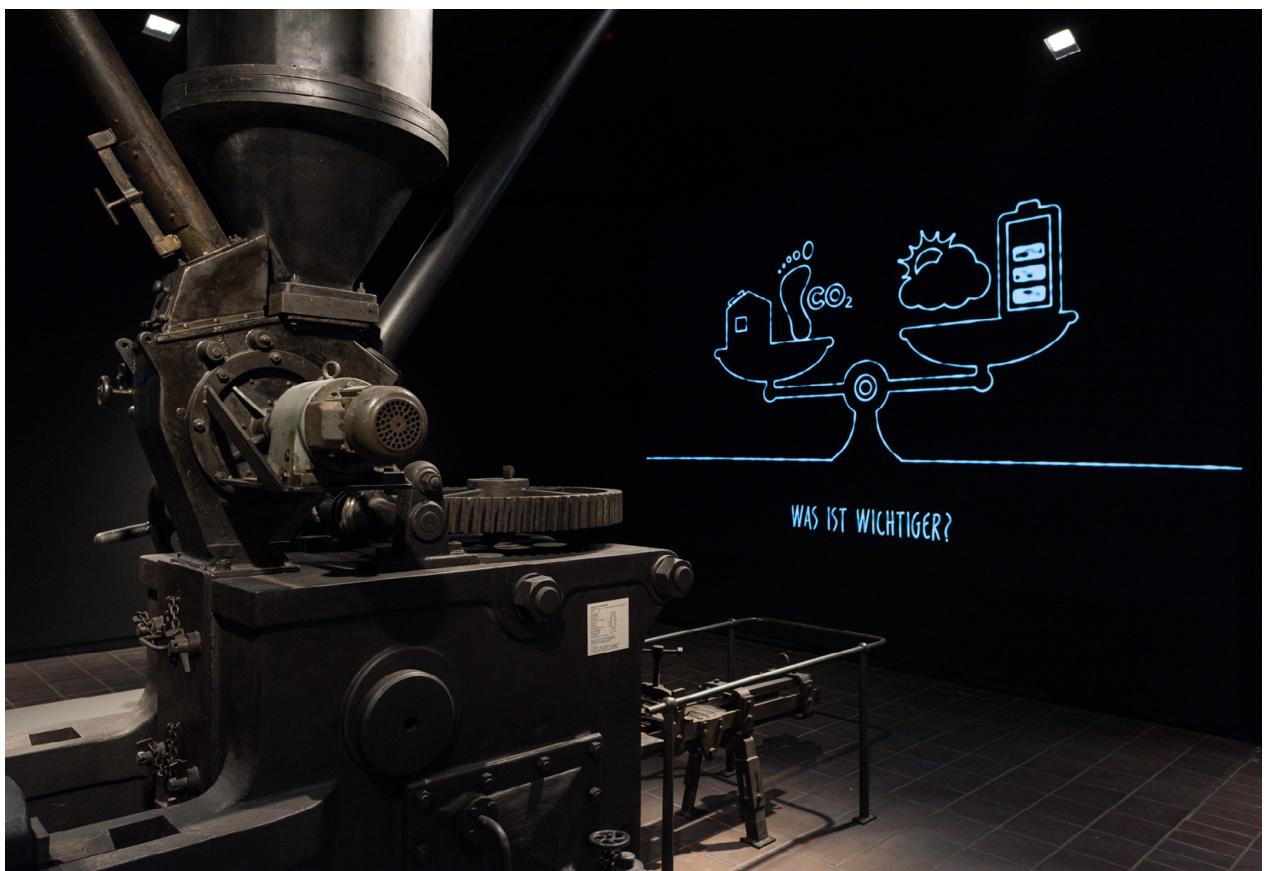
Technisierung, Industrialisierung und Digitalisierung tragen in entscheidender Weise dazu bei, dass sich unsere Welt in einer globalen Transformation befindet. Das DBM möchte über die Kommunikation seiner Forschungen und Sammlungsobjekte in Form von Publikationen, Ausstellungen und unterschiedlichen Gesprächsformaten zum Nachdenken anregen über die Abhängigkeit unseres Lebens von den Rohstoffen dieser Erde, über die Bedeutung von Georessourcen für unsere alltägliche Kommunikationstechnologie und Energieversorgung sowie über unsere Bereitschaft und eigenen Möglichkeiten, das System Erde in seinen planetaren Grenzen zu respektieren.

Das DBM liegt in Bochum inmitten des Ruhrgebietes. Die ehemalige Arbeiter-, Bergbau- und Stahlstadt versteht sich heute mit ihren vielen Kreativen und Kulturschaffenden als Wissenschaftsstadt und als Ort international gelebter Event-Kultur. Diese beeindruckende Entwicklung begründet sich u.a. in der Gründung der Ruhr-Universität Bochum, im überregionalen Renommee des Schauspielhauses Bochum und der Entwicklung eines von Start-Up-Unternehmen belebten Industrie-, Technologie- und Wissens-Campus' auf dem ehemaligen Werksgelände des Autobauers Opel – heute als Mark 51°7 bekannt.

Im Gegensatz zu vielen Wissenschafts- und Kultur-einrichtungen, die im Ruhrgebiet in der Zeit der De-industrialisierung entstanden, wurden erste Ideen für die Gründung eines »Geschichtlichen Bergbau-Museums zu Bochum« bereits in den 1860er Jahren geäußert. Im März 1930 schließlich ging das DBM – getragen von der Stadt Bochum und der Westfälischen Berggewerkschaftskasse (WBK) – aus der Bochumer Bergschule hervor. Letztere war eine Einrichtung der Westfälischen Berggewerkschaftskasse



Blick in das Anschauungsbergwerk unter dem DBM. Foto: Helena Grebe.



6 Blick in die Dauerausstellung Bodenschätze. Foto: Helena Grebe.

(WBK) zur Ausbildung von Bergbaubeamten. Grundlage des Museums war die Sammlung von anschaulichen, zu Unterrichtszwecken in der Bergschule angefertigten Lehrmitteln, darunter Instrumente, Karten, Modelle und Mineralien.

Die Forschungen am DBM gehen auf das Jahr 1950 zurück. Seit 1966 wurde diese zunehmend verstärkt, was 1977 zur Aufnahme des DBM in die »Blaue Liste« führte. Seitdem ist auch der Bund an der Finanzierung des Hauses beteiligt. Nach der Wiedervereinigung wurde das DBM aufgrund der Qualität seiner Forschungen Mitglied in der heutigen Leibniz-Gemeinschaft. Der Fokus des DBM liegt dabei auf der Grundlagenforschung, der Forschung am sowie mit dem Objekt und seiner Stofflichkeit und schließt gleichzeitig auch experimentelle Methoden sowie Feldforschungen im In- und Ausland ein (vgl. Artikel von Thomas Stöllner). Forschung ist in einem Leibniz-Forschungsmuseum von zentraler Bedeutung. Vor allem die Stärkung inter- und transdisziplinärer Ansätze mit vertiefter Zusammenarbeit zwischen den Geistes-, Kultur-, Sozial-, Wirtschafts-, Natur- und Technikwissenschaften bedeutet Impulse für ihre Weiterentwicklung. Leibniz-Forschungsmuseen ermöglichen lebendige Teilhabe an wissenschaftlichen Erkenntnissen zu den zentralen Fragen unserer Gegenwart. Sie stärken auf diese Weise den Aufbau einer demokratischen Wissensgesellschaft.

Lag das DBM bei seiner Gründung 1930 inmitten eines Industriegebietes, ist das Ruhrgebiet heute das wohl größte industriearchäologische Areal – weltweit. Im Zeitalter der Industrialisierung begründete sich die Identität der Menschen im Ruhrgebiet über das, was an Georessourcen unterirdisch erschlossen und überirdisch zu neuen Materialien und Stoffen, zu Produkten und Energien weiterverarbeitet wurde. Heute begründet sich diese Vergangenheit archäologisch in den Resten der Fundamente von Bergwerken, Stahlwerken, Berghalden und den sich als Bodenverfärbungen abzeichnenden Befunden von Chemikalien. Die nach spezifischen Vorgaben erbauten Bergarbeiterhäuschen sind heute zivil nachgenutzte typologische Relikte einer vom Montanwesen geprägten Gesellschaftsform, die sich mit zunehmendem Abstand zum Ende des Steinkohlebergbaus in Deutschland immer weiter transformiert.

Dabei ist das DBM wichtig für öffentliche Vergangenheitskonstruktionen. Es bietet die Möglichkeit gesellschaftlicher Reflexion. Als gelungene Ausstellung wird deshalb die angesehen, die es Besuchenden ermöglicht, einen Bezug zur Gegenwart herzustellen. Darüber hinaus treffen im DBM Knappenvereine

ehemaliger Bergleute in Bergkitteln zu Bergparaden und Barbarafeiern zusammen. Ihr Zusammentreffen erinnert an Living History, das von Zeitzeugen getragen wird – eine ganz eigene Form der Auseinandersetzung mit Geschichte. Diese Durchmischung von erlebter und erfundener Tradition bietet dem Individuum und dem Kollektiv Orientierung – gerade in Zeiten der Transformation.

Das, was für die ältere Generation Knappenvereine darstellen, ist für das jüngere »bürgerliche[n] Milieu des Mittelstandes mit Hochschulreife« die »Pottkultur«. Diese findet in ihrer Alltagsbezogenheit Rezeption im Museumsshop, im Ausdruck der Sprache und über die Bildlichkeit im Stadtraum. Die Rezeption des Museums wiederum findet sich in der unmittelbaren Umgebung, indem sich umliegende Geschäfte und benachbarte Einrichtungen mit dem Namen Bergbau-Museum und der Silhouette des Fördergerüsts schmücken, welche das Erscheinungsbild des DBM prägen.

Der überwiegende Teil Europas ist eine vom Menschen überformte oder sogar kontrollierte Landschaft. Insbesondere das Ruhrgebiet wirft Fragen nach dem Umgang des Menschen mit Landschaften in ihrer Entstehung und Veränderung durch bestimmte Praktiken auf. Hier sind die Auswirkungen menschlicher Nutzungen von Landschaft und Folgen von Praktiken offenbar: Das Ruhrgebiet mit der Ewigkeitsaufgabe des Grubenwasser-Managements steht sinnbildlich für die vom Menschen kontrollierte Landschaft, die einzig dann nutzbar gemacht und nutzbar gehalten werden kann, wenn unter Einsatz von Technik kontrollierte Bedingungen geschaffen werden. Hieran zeigt sich besonders gut, wie Praktiken und Landschaften unmittelbar zusammenhängen. Doch auch die Natur infolge des Klimawandels beherrscht die Handlungen des Menschen zunehmend. Das wirft aus einer anderen Perspektive die Frage auf nach dem Verhältnis von Kultur und Natur – bis in prähistorische Zeit. Neben den gezielt gestalteten Rekultivierungsflächen gibt es weltweit aufgelassene, zufällig begrünte Areale, welche die einstige, sich im Bau von Zechen begründete Industrielandschaft überlagern. Heute kennzeichnen in Europa stillgelegte Fördergerüste und kunstbekrönte Halden eine Gedächtnis-, Protest- und Tourismuslandschaft, die sich durch die enge Verbindung zwischen Landschaft und Raumnutzung auszeichnet. Im Unterschied dazu sind die Nachnutzungen in antiken Bergbauregionen sowohl touristischer als auch wirtschaftlicher Natur, indem ehemals aufgelassene Bergwerke z. T. wieder in Betrieb genommen werden.



Blick auf das Fördergerüst über dem DBM. Foto: K.-H. Jardner.

Auf den ersten Blick scheint auch das DBM ein nachgenutzter Ort des Bergbaus zu sein. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass alles aus anderen Kontexten stammt und im DBM einen neuen Kontext fand. Das Fördergerüst – 1973 vom Zentralschacht der Anlage Germania in Dortmund nach Bochum

verbracht, mittlerweile zum Wahrzeichen Bochums geworden – ist das wohl größte je in ein Museum translozierte industearchäologische Exponat weltweit. Weithin sichtbar verweist es auf zwei zentrale Forschungsschwerpunkte des DBM gleichermaßen – auf Industriegeschichte und auf Archäologie.

L I T E R A T U R

W. Ellenberger, Das Ruhrgebiet. Versuch einer Liebeserklärung (Stuttgart 2021) 31.

O. Hartung, Museen des Industrialismus. Formen bürgerlicher Geschichtskultur am Beispiel des Bayerischen Verkehrsmuseums und des Deutschen Bergbaumuseum (Köln, Weimar, Wien 2007) 288.

E. Hobsbawm/T. Ranger (Hrsg.), The Invention of Tradition (Cambridge 1983).

www.leibniz-gemeinschaft.de/forschung/forschungsmuseen/ (zuletzt abgerufen am 23.07.2024).